

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 13

Artikel: Rundfunk in der Sintflut
Autor: Lion, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zum Schlaf gebettet hat. Und es reißt ein Weh in ihr, als sollte ihr Herz und Leben entzogen werden. Nie fort von der Hallig. Nie fort aus dem Frieden hier oben, und ginge der Tausch um alles Glück der Welt.

Und wie sie so denkt, wacht hinter den zarten Weißwolken am Himmelstrand eine dunkle Wand auf, die spannt sich schnell und immer schneller über das zartblaue Seidenzelt des Himmels aus. Die Sonne schickt noch einen gressen Strahl über die Düne, dann zieht sie sich den Trauersezen vor die goldenen Augen. Das Meer schlägt wild an die mütterliche Brust der Düne, und der Wind muß seinem wilden Bruder, dem Sturm, weichen, der hart und wütend den Dünensand aufpeitscht und die Strandkiefern wie weiche Mädchenkörper hin- und herbiegt.

Inga Wynnhoep atmet tief die elementare Unruhe des Meeres in sich hinein. Möven umschreien sie, und da leuchtet noch einmal, gleichsam wie ein himmlisches Wunder, ein Sonnenstrahl über den kleinen Hallighof dahin: ich schütze dich, du Haus auf der Hallig!

Während das Wetter lostobt, erreicht Inga den Hof und reißt die Tür zur Diele auf. Da sitzen sie alle: der Bruder, die blonde Gritta, Peter Huyssen, der den Hallighof kaufen möchte, und alle drei starren Inga an, die wie eine Zauberin oder eine Heilige vom lohenden Schein eines Blitzes umsprührt wird.

Unheimlich düster ist es in der Diele, draußen vermischt sich das Prasseln des Regens mit dem Blöken der Herde. Inga Wynnhoep aber schreitet ruhig durch die Diele, geht zum Fenster, wo sie plötzlich ihre Arme weit gegen das tobende Element draußen breitet.

„Die Heimat ruft! Hört Ihr, wie sie gebietet? Das ist meine eigene Seele da draußen, aufgewühlt in ihren Tiefen — wie kann ich von meiner Seele fortgehen? Ihr seid jung, euch locken die goldenen Ketten der Ferne, mich aber bindet eine ungeschmiedete Kette, ich bin ja selbst in Meeresrauschen und Halligland verwoben, und was euch die Menschen sind, das sind mir Möven und grasende Herden, und die Liebe, die ich ihnen gebe, kehrt tausendfältig aus Gras, Meer und Tieren auf mich zurück. Es gibt keine besseren Kameraden, sie bleiben sich immer gleich in ihrer Treue!

Wie kann ich vom Erbe der Urväter gehen! Ich will es getreu verwalten! Wenn einst euer Ältester das Heimweh nach dem deutschen Vaterland bekommt, wird er den Weg finden zur kleinen Hallig, und er wird fühlen, daß die Seele hier von allen Wirrnissen des Lebens Erlösung findet!“

Stolz wie eine Königin schreitet die Herrin des Hallighofes die Holztreppe empor, und Peter Huyssen sieht Inga ehrfürchtig und erschüttert nach: „Frau auf der Hallig, Gott segne dich für deine heilige Liebe!“

Rundfunk in der Sintflut.

Von A. Lion.

Bei der fürchterlichen Hochwasser-Katastrophe, die in der zweiten Januarhälfte große blühende Teile der Vereinigten Staaten heimgesucht hat, als große Flüsse, wie der Ohio, der Mississippi und der Kentucky, teilweise bis zu 25 Meter über Normal-Wasserstand anschwollen und bis zu 30 Kilometer breit über ihre Ufer traten, als zahllose kleine Städte und selbst Großstädte mit 3,400,000 und mehr Einwohnern ganz oder zum Teil geräumt werden mußten, als Zehntausende von Quadratkilometer Ackerlandes und Fabrikgeländes unter Wasser lagen, da hat das Radio unschätzbare Dienste geleistet.

Nicht nur, daß die Öffentlichkeit ständig von allen Stationen über den Stand der Katastrophe in den verschiedenen, teilweise viele hundert Kilometer auseinander liegenden Gebieten unterrichtet

wurde. In den Vereinigten Staaten fehlen die großen Sender Europas. An deren Stelle gibt es viele Hunderte von kleineren Bezirkssendern, von denen zahlreiche im betroffenen Gebiet liegen. Jeder einzelne brachte laufend seine Meldungen über das Steigen der Flut, über den Ausbruch von Feuern, über den Stand der Rettungsarbeiten oder das Eintreffen von Truppen oder Hilfsarbeiterkolonnen, schilderte die Räumung ganzer Städte oder berichtete von Heldentaten Unbekannter, die Menschen von den Dächern ihrer tief im Wasser stehenden Häuser retteten oder die mit Hilfe schwerer Kohlenkähne versuchten, große Stanks fort von den Häusern und in die Mitte des Flusses zu stoßen, damit sie nicht ausließen und Riesenfeuer über die flutenden Wasser des Flusses ausbreiteten. Bis auch die Kraftquelle man-

cher kleinen Rundfunkstation von den braunen Wassermassen erstickt wurde, sandten die Ansager ihre Kurzwellen-Meldungen aus nach allen Seiten, damit sie von den großen Netzen des amerikanischen Rundfunks aufgenommen und weitergegeben werden konnten.

Aber das ist mehr oder weniger Nachrichtendienst oder auch Sensationsbefriedigung. Ganz andere Aufgaben kamen dazu. Hier mußte Hilfe in höchster Not herbeigerufen werden, dort mußte vor einer neuen drohenden Gefahr gewarnt werden, vor allem dann, als in den großen Städten die Elektrizitätswerke nicht mehr arbeiteten und fürchterliche Dunkelheit die Schrecken der rasenden Wassermassen verstärkte. Dort wurde eine Frage nach dem Schicksal einer alten Frau ausgesandt, von der man nur vermutete, daß sie gerettet worden war. Ganz wo anders wurde ein drahtloser Notruf nach allen Seiten gegeben nach Impfstoffen, um einer ausgebrochenen Epidemie zu steuern. Und schon kam die Antwort: „Haltet noch aus! Es ist alles bereit. In zwei Stunden treffen zwei Mann in einem Wagen am Ende der Jeffersonville-Brücke ein, die alles mitbringen, auch Verbandstoffe und Sauerstoff-Gerät.“

Hier rief eine kleine Stadt die benachbarten außerhalb der Gefahrzone an; sie brauchte Feuerlöschgerät. Aber diese und jene Straßen stehen unter Wasser, nur eine Autostraße ist noch frei. Ein Bürgermeister mahnt die Bevölkerung, Ruhe zu bewahren; der Höhepunkt der Flut sei erreicht. Eine andere Station meldet, sie habe nur noch Notbetrieb aufrecht erhalten; Wasser hat ihre Maschinen beschädigt, und sie braucht sofort einen neuen Generator. Am nächsten Vormittag ist der Generator zur Stelle, mit dem Flugzeug von weither gebracht; so geht es schneller, und dem Flugzeug ist es gleich, ob die Zufahrtsstraßen überschwemmt sind oder nicht, wenn nur der Flugplatz noch nicht ganz unter Wasser steht. Hier werden Lebensmittel dringend benötigt, woanders die Hilfe des Roten Kreuzes. Dort ist der Fernsprechbetrieb lahmgelegt, und der Rundfunk erlaubt wenigstens noch einen notdürftigen Verkehr mit der Außenwelt und zwischen den Behörden und der verängstigten Bevölkerung. Dort spült das Wasser schon in den Eingang des Rundfunkhauses, das erst vor ein paar Monaten bezogen worden ist. Es muß geräumt werden, aber zwei Stunden später hat die Station ihren Dienst wieder aufgenommen, von den Räumen des alten,

höher gelegenen Hauses aus, und die Stadt liegt wenigstens nicht vollkommen verlassen und dunkel inmitten höher steigender Fluten. Wieder ein anderer Sender hält die Kurzwellen-Verbindung aufrecht mit den Polizei- und Rettungsbooten, die hin- und hersegeln über den viele Kilometer breit geschwollenen Fluß. Feuerprobe des Rundfunk!

25 Meter Wasserstand über Normal! Niemand, der nicht dabei war, kann ermessen, was das bedeutet: Menschenleben in Gefahr; fast eine Million Menschen obdachlos; ein Schaden von vielen Hundertmillionen Dollar, den niemand auch nur zum Teil ersetzt. Denn wo in der Welt kann man sich gegen Hochflut versichern? Und wer würde es tun, selbst wenn er es könnte, wenn Jahrzehntelang kein Mensch an die Möglichkeit einer solchen Sintflut gedacht hat? Wer glaubt denn, daß sein Haus, seine Werkstatt, sein Garten, sicher und trocken gelegen irgendwo an der Hauptstraße der Stadt, kilometerweit vom Fluß entfernt, über Nacht bis ans Dach im Hochwasser stehen könnte?

25 Meter Wasser, das über den Dächern der Wohnhäuser zusammenschlägt! Not und Verzweiflung, drohende Armut, Hunger, Krankheiten, Feuer und manchmal Plünderung! Und mitten im Chaos ein paar Dutzend Funkstationen, deren Ansager und Ingenieure und Arbeiter weiter ihre Pflicht tun, unbekümmert um die steigende Flut in den Straßen, ohne Schlaf und Ablösung. Nach allen Seiten strahlen ihre Notrufe und Berichte und Mahnungen in den Äther, und das riesige Netz des amerikanischen Rundfunks nimmt die Meldungen auf und gibt sie weiter, ruft Hilfe herbei, wo größte Not und Dunkelheit herrschen, gibt Antwort auf Anfragen, sendet Wetterberichte, die wohl selten Menschen mit solch banger Sorge erwartet haben, und hält die Verbindung mit einem Landstrich, den die Sintflut heimgesucht hat.

Hier erfüllt die Technik ihre höchste Aufgabe; bringt nicht Zerstörung, sondern Hilfe und Trost. Der Rundfunk dient hier nicht mehr der Unterhaltung in sorglosen Zeiten, sondern der praktischen, greifbaren Hilfeleistung in unvorhergesehener, unvorstellbarer Not. Und heldenhafte Menschen trozen Gefahr und Müdigkeit und zwingen die Funktechnik, ihren willigen Diener, zu solcher Hilfeleistung, solange Maschinen, Apparate und Antennen noch durchhalten.

A. Lion.